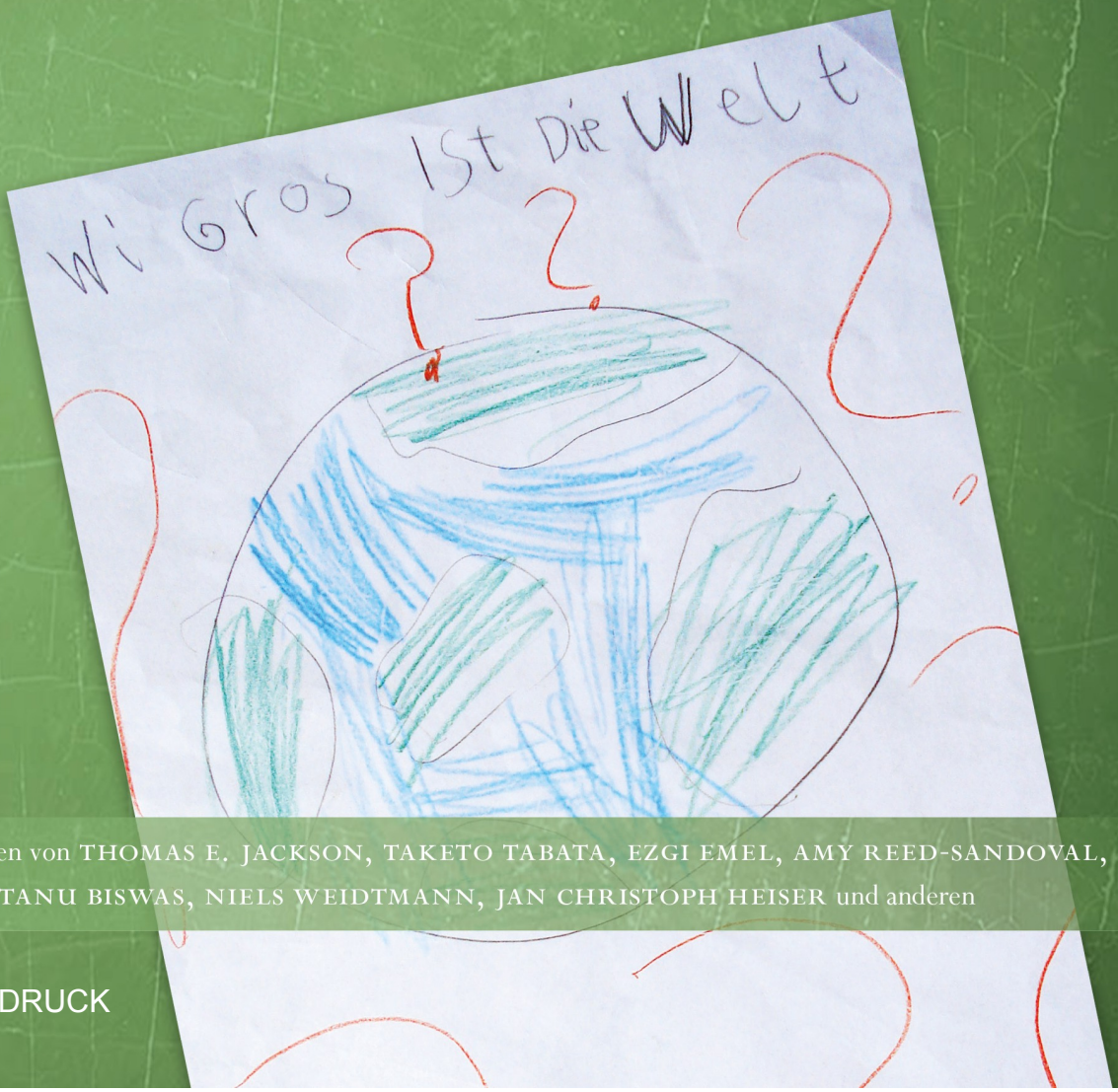
ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-36-0 € 16,–

polylog

37 2017

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Philosophieren mit Kindern weltweit



Mit Beiträgen von THOMAS E. JACKSON, TAKETO TABATA, EZGI EMEL, AMY REED-SANDOVAL, TANU BISWAS, NIELS WEIDTMANN, JAN CHRISTOPH HEISER und anderen

SONDERDRUCK

Philosophieren mit Kindern weltweit

2
NAUSIKAA SCHIRILLA
Editorial

4
BRITTA SAAL
Philosophieren mit Kindern weltweit
Einleitung

10
ANJA THIELMANN
Philosophy for Children (P4C): Wie alles begann
Einleitung

17
THOMAS E. JACKSON
Primal Wonder – Ursprüngliches Staunen

37
TAKETO TABATA
Einen sicheren Ort schaffen: Warum wir in Miyagi mit Kindern philosophieren

55
EZGI EMEL
Philosophieren mit Kindern in einer Demokratie in der Krise

75
AMY REED-SANDOVAL
Interkulturelle Erkundung im P4C-Klassenzimmer
Reflexionen über das Philosophieren mit Triqui-Kindern in Oaxaca de Juárez, Mexiko

89
TANU BISWAS
Philosophieren mit Kindern über Grenzen hinweg
Eine childistische Perspektive

103
NIELS WEIDTMANN
Interkulturelle Gerechtigkeit und die Praxis der Menschenrechte

117
JAN CHRISTOPH HEISER
Von Aneignungsmaschinen und Selbstökonomisierungsinstanzen: Menschenbilder und Kompetenzgerede im Feld des interkulturellen Lernens
Auch eine kritisch-»ganzheitliche« Antwort auf polylog 36/2016

138
REZENSIONEN

170
IMPRESSUM

MĂDĂLINA DIACONU

Die Forderung nach einer zeitgemäßen christlichen Tierethik

zu: Kurt Remele: *Die Würde des Tieres ist unantastbar*

Kurt REMELE:
Die Würde des Tieres ist unantastbar. Eine neue christliche Tierethik
Kevelaer: Butzon & Bercker, 2016, ISBN 978-3-76666-2233-4, 232 S.

Kurt Remele hat mit seinem Versuch einer post-anthropozentrischen christlichen Tierethik ein informatives, klar geschriebenes und – unter dem Einfluss des analytischen Denkens – gut argumentiertes Buch auch für den Gebrauch von Nicht-Theologen vorgelegt. Rhetorisch wird für Überraschungen gesorgt, wie der am Beginn des Buches enthaltene Hinweis darauf, dass Jeremy Benthams Sentientismus in theologischen Kreisen vorweggenommen wurde; so setzte sich der anglikanische Geistliche Humphry Primatt 1776 nicht nur für die Gleichheit und Gerechtigkeit aller Menschen, sondern auch für die Anerkennung der Empfindungsfähigkeit der Tiere ein. Vor allem bietet Kurt Remele, Professor am Institut für Ethik und Gesellschaftslehre an der Fakultät für Katholische Theologie der Karl-Franzens-Universität Graz, eine systematische Übersicht über zeitgenössische Ansätze der Tierethik aus der Überzeugung heraus, dass eine theologische Tierethik in Verbindung mit der philosophischen Ethik (auch Umweltethik) und den empirischen Lebenswissenschaften (insbesondere mit der kognitiven Ethologie) auszuarbeiten ist. Dabei ist Remeles eigene Position explizit von Andrew Linzey, einem Anglikaner und Direktor des Oxford Centre for Animal Ethics, geprägt.

Die Aufgabe, eine konsistente und zeitgemäße christliche Tierethik zu entwerfen, erweist sich als eine Herausforderung angesichts der Ambivalenz und Widersprüche, die das Mensch-Tier-Verhältnis in der christlichen Lebensweise und Theologie historisch und in der Gegenwart kennzeichnen, so Remele. Als Beweis dafür dient zunächst die Durchsicht von Bibelstellen über das Tier. Manche von ihnen, die Tierschützer dazu veranlasst haben, das Christentum insgesamt als arrogant anthropozentrisch anzugreifen (z. B. »Alles Lebendige, das sich regt, soll euch zur Nahrung dienen«, Gen 9,3), werden als kontextabhängig relativiert. In einem neuen Wissens- und ökonomischen Zusammenhang, in dem die Empfindungsfähigkeit der Tiere wissenschaftlich nachgewiesen wurde und dank der Fleischersatzprodukte die Tötung von Tieren vermieden werden kann, verliert der uneingeschränkte Gebrauch von Tieren seine Legitimierung. Damit weist der Verfasser zugleich auch einen möglichen Konnex zwischen dem Speziesismus (der Privilegierung des Menschen vor anderen Arten) und dem Sakralismus (der Rechtfertigung von Unterdrückung und Gewalt unter Rückgriff auf die Religion) zurück.

Den Vorwürfen seitens der Tierethiker und Tierrechtsaktivisten gegen das Christentum begegnet Remele mit dem Argument, dieses legitimiere *prinzipiell* nicht die Tötung von Tieren und die Zerstörung der Umwelt. Sol-

che Phänomene ereigneten sich im Übrigen auch vor Christi Geburt und finden immer noch auch außerhalb der christlichen Welt statt. Nichtsdestoweniger muss Remele zugeben, dass »das Christentum [...] in seiner bisherigen Geschichte keine explizit tierfreundliche Religion« war (88), was er dann mit zahlreichen historischen Beispielen belegt, von den Kirchenvätern, denen der Verzicht auf Fleisch ketzerisch anmutete, bis hin zum Fall Père Bougeant im 18. Jahrhundert, der sogar der Häresie angeklagt wurde, weil er den Tieren eine Seele zuschrieb. Die Uneinheitlichkeit in der Betrachtung des Tiers in der katholischen Kirche setzt sich bis heute fort; auffällig in dieser Hinsicht ist Papst Benedikt XVI., der einen Hermelinmantel trug, aber Katzen liebte und als Theologe die Ansicht vertritt, man müsse die Tiere als Geschöpfe Gottes respektieren. Als kognitive Dissonanz bezeichnet Remele den so genannten Widerspruch zwischen Sonntagspredigt und Sonntagsbraten (117), d.h. den Kontrast zwischen dem Wissen um die Schmerzempfindlichkeit und die intellektuellen Fähigkeiten der Tiere und der Verdrängung dieses Wissens in alltäglichen Angelegenheiten.

Einerseits reichen die Beispiele für die tierethische Insensibilität von Christen von österreichischen Kardinälen, die in den Medien den Jagdsport verteidigt haben, über das Schweigen der spanischen katholischen Kirchenvertreter zum Stierkampf bis hin zu so genannten »eingefleischten« Bräuchen des Volkschristentums, wie der »Fleischweihe« zu Ostern oder der Tierquälerei anlässlich mancher Heiligenfeste. Dagegen behauptet Remele in aller Klarheit, dass das Töten von Tieren nur zur Selbstverteidigung oder nur als letzter Ausweg zulässig sei, d. h. wenn es sich als überlebensnotwendig herausstellt. Von diesem Standpunkt aus grenzt er sich von gemäßigteren moraltheologischen Positionen ab, die zwar für den Vegetarismus offen sind, doch letztlich Verständnis für die Ausübung von Gewalt gegen andere Lebewesen zeigen, wie Michael Rosenberger und Eberhard Schockenhoff.

Andererseits lassen sich zahlreiche tierfreundliche Beispiele in den christlichen Kirchen und ihrer Theologie anführen: tierethische Ansätze (wie John Henry Newmans Analogie aus dem Jahr 1842 zwischen dem Leiden der Tiere und jenem Christi), christlich geprägte Bewegungen (z. B. der Antivivisektionismus im England des 19. Jahrhunderts), konkrete Initiativen (etwa das »Glauberger Schuldbekenntnis« über die christliche Tiervergessenheit, das u. a. von Theologen und Geistlichen wie Andrew Linzey, Heike Baranzke, David Steindl-Rast, Raimon Panikkar, Eugen Drewermann unterzeichnet worden ist), neu gegründete Institutionen (das Institut für Theologische Zoologie in Münster) usw.

Auch die offiziellen Kirchendokumente werden nicht vergessen. So steht im katholischen *Weltkatechismus* (1992/1997), dass die Menschen den Tieren Wohlwollen entgegenbringen und sie mit Feingefühl behandeln müssen, um im unmittelbar darauffolgenden Abschnitt das vorbehaltlose Sich-der-Tiere-Bedienen zu rechtfertigen, was Remele

»Christen verhalten sich gegenüber Tieren unter anderem deshalb ambivalent und widersprüchlich, weil diese Ambivalenz und Widersprüchlichkeit fast die gesamte christliche Ethik durchzieht. Sie ist in den Schriften der Bibel grundgelegt.«
S. 48

als eine »grobe argumentative Inkonsistenz« (137) verurteilt. Ist zumindest von Papst Franziskus' Enzyklika *Laudato Sí* (2015) eine Wende in der Einstellung der katholischen Kirche gegenüber Tieren zu erwarten? Remele hebt zwar lobend hervor, dass den Lebewesen ein intrinsischer Wert zuerkannt wird, spart aber nicht mit Kritik an der verschwommenen Zulassung eines »verantwortlichen Gebrauchs« der Tiere, was ihn zum Ausdruck einer »*Ausbeutung mit Feingefühl*« (137) bringt – und zu einer Konkretisierung der angestrebten neuen christlichen Tierethik verpflichtet. Im Ausgang von der grundsätzlichen Verantwortung des Menschen für die anderen Geschöpfe macht Remele folgende Vorschläge (140–142): die industrielle Massentierhaltung abzuschaffen, die Tötung von Tieren nur im Notfall zuzulassen, von Freizeitaktivitäten, die Tieren schaden (Stierkämpfe, Hobbyjagd, Tiernummern in Zirkussen, Zoos), Abstand zu nehmen, Tierversuche durch alternative Methoden zu ersetzen und die Haustierhaltung nur insofern zu erlauben, als sie nicht auf Kosten der Tiere durch deren Anthropomorphisierung oder Betrachtung als Eigentum geht. Was die Ernährungsweisen betrifft, die im Mittelpunkt seiner Argumentation stehen, fordert Remele eine »Gewaltminimierung« und ein Leben nach dem vegetarisch-veganen (mit seiner eigenen Wortschöpfung »vegantischen«) Imperativ (146 ff.), wenn auch dieses Gebot für ihn kontextabhängig ist, weil klimatische und lebensweltliche Bedingungen berücksichtigt werden müssen.

»Die moralische Norm, auf das Essen von Tieren zu verzichten, lässt sich in Beziehung setzen zum Sozialprinzip des Gemeinwohls, zum Konzept einer konsistenten Ethik des Lebens, und zur Haltung und Tugend der Achtsamkeit.«
S. 155

Der letzte der fünf Teile des Buchs verspricht endlich den Entwurf einer »zeitgemäße[n] christliche[n] Tierethik« unter dem Motto »das Wohl aller Wesen, das Wohl eines jeden Wesens« (155), ist aber meines Erachtens zu kurz gehalten, um dem Anspruch einer »neuen« christlichen Tierethik gerecht zu werden. Neu im Vergleich zu den früheren Kapiteln ist jedenfalls die Betonung der interreligiösen Dimension einer christlichen Tierethik, die von anderen Religionen wie dem Buddhismus, Jainismus und Hinduismus zu lernen habe, auch wenn der Letztere nicht völlig widerspruchsfrei ist. So spricht sich auch die Enzyklika *Laudato Sí* für eine »*Kultur der Achtsamkeit*« (zit. n. Remele 169) aus – ein für den Zen-Buddhismus zentraler Begriff –, und »tierfreundliche Elemente« finden sich auch im Judentum und im Islam. In einem Zeitalter, in dem der Begriff des Gemeinwohls global und ökologisch erweitert wurde, reichen nicht mehr theologische Ansätze aus, die den Willen Gottes an das Wohl des Menschen binden (Hans Küng), und auch die so genannte *Consistent Ethic of Life* des US-amerikanischen Kardinals Joseph Bernardin bleibt für Remele anthropozentrisch. Der Verfasser scheint vielmehr mit Albert Schweitzer eine biozentrische Ethik zu befürworten, in deren Mittelpunkt die Ehrfurcht für das Leben als Schöpfung Gottes steht. Zusammenfassend haben für Remele die (katholische) Kirche und ihre Theologie einen so genannten *Animal Turn* konsequent zu vollziehen.

Sosehr es manche Leser bedauern werden, dass Kurt Remele ausschließlich in den Wes-

ten blickt und die Beiträge der Ostkirche in Tier- und Umweltfragen außer Acht lässt, enthält das Buch eine Fülle an Informationen und ist dennoch angenehm zu lesen. Dazu tragen auch die Strukturierung der einzelnen Kapitel in kurze Abschnitte, die regelmäßige Erklärung von Fachbegriffen aus der Tierethik, die Abwechslung von theologisch-ethischen Auslegungen und Medienberichten, der argumentative Stil und die Klarheit sowohl bei Widerlegungen als auch bei der Behauptung der eigenen Position bei.

PHILLIP D. TH. KNOBLOCH

Allgemeines und Interkulturelles Lernen

zu: Jan Christoph Heiser: *Interkulturelles Lernen*

In seiner Studie versucht Jan Heiser auf der Grundlage der Allgemeinen Pädagogik und der Interkulturellen Philosophie eine neue Definition von interkulturellem Lernen zu entwickeln. Dies erscheint ihm notwendig, da die bisher vorliegenden Ansätze und Beiträge zu diesem Thema sowohl pädagogische Perspektiven als auch Bezüge zur Interkulturellen Philosophie, wenn überhaupt, nur unzureichend berücksichtigt haben. Um dies zu verdeutlichen werden im *ersten Kapitel* der Studie einige Ansätze zum interkulturellen Lernen vorgestellt, die der Autor als dominant und einschlägig bezeichnet. Zusammengefasst, analysiert und hinsichtlich ihres noch mangelhaften allgemein-pädagogischen und interkulturell-philosophischen Fundaments kritisiert werden hier Aspekte aus den Schriften von Georg Auernheimer, Cristina Allemann-Ghionda, Ingrid Gogolin und Marianne Krüger-Potratz, Harald Grosch und Wolf Rainer Leenen, Paul Mecheril, Wolfgang Nieke sowie Alexander Thomas. Während, so das Ergebnis der Analyse, in den bisherigen Beiträgen letztlich unklar bleibe, was der Begriff des interkulturellen Lernens eigentlich bedeute, erwartet der Autor eine entsprechende Klärung durch die Bezugnahme auf pädagogische Lerntheorien und Interkulturelle Philosophie.

Methodologisch ambitioniert, spannend und aufschlussreich ist der Forschungsansatz von Heiser insofern, als er bei seinem Klärungsversuch nicht etwa an die bereits vorliegenden Konzepte der Interkulturellen Pädagogik anknüpft, diese also nicht erweitert, ergänzt, verändert oder verbessert, sondern einen letztlich radikalen Neuanfang wagt: Mit seiner Studie legt er den Versuch vor, einen

Jan Christoph Heiser: *Interkulturelles Lernen. Eine pädagogische Grundlegung* Würzburg: Könighausen & Neumann 2013, ISBN 978-3-8260-5249-1, 399 S.